

Heinz Burghart: Medienknechte. Wie die Politik das Fernsehen verdarb

München: Droemer Knaur 1993, 340 S., DM 38,—

Heinz Burghart, zuletzt Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, ging Ende 1990 in Pension. Für seine jetzt publizierte medienpolitische Zustandsbeschreibung des deutschen Rundfunksystems hat er sich drei Jahre Zeit gelassen; dem Verdacht eines journalistischen 'Schnellschusses' setzt sich Burghart also nicht aus.

Der Buchtitel signalisiert bereits die medienkritische Generalthese, indem er das Bonmot des 'öffentlich geknechteten Rundfunks' provokant als Tatsachenbehauptung setzt. So ist Burgharts Buch durchaus als Nekrolog auf das öffentlich-rechtliche Fernsehen in seiner gegenwärtigen Praxis und 'Verwaltetheit' zu verstehen. Anders jedoch als die sich an Neil Postmans Thesen reibende Debatte Mitte der achtziger Jahre, als noch die Einführung privatwirtschaftlich organisierter Rundfunkveranstalter und neuer Übermittlungstechniken (Kabel/Satellit) zu heftigsten Diskussionen Anlaß gab, ist Burgharts Argumentation nicht vom Kulturpessimismus gekennzeichnet. Mit konservativ-liberalem Selbstverständnis geht es dem Autor um den Erhalt demokratischer Strukturen im Verwaltungsapparat der Sendeanstalten.

Burgharts Kritik setzt an der Kontrollfunktion der Aufsichtsgremien an. Ursprünglich von den alliierten Besatzungsmächten organisatorisch auf "Staatsferne" festgelegt, seien die Gremien nunmehr ein Spielball zwischen der staatstragenden Politik und den Parteiinteressen jedweder Couleur — sowohl auf Landes-, als auch auf Bundesebene. Die Einflußnahme auf Programminhalte und Personalien sei mittlerweile der "Dominanz der Politik" unterstellt: "Problematisch, zu überprüfen und zu überdenken ist indes, daß diese Dominanz seit Jahr und Tag durch Berufspolitiker und ihnen adäquate Verbandsbosse hergestellt wird, durch Leute jedenfalls, die selbst häufig Gegenstand der Berichterstattung und der Kommentierung, gar Selbstdarsteller in Hörfunk und Fernsehen sind" (S.117). Auf diese Weise sei der die Pressefreiheit garantierende Artikel 5 des Grundgesetzes schon längst unterlaufen; und da die Kontrollgremien keiner weiteren außerparteilichen Kontrolle unterliegen, bestünde in diesem "Kartell der Selbstdar-

steller" (S.313) wohleingerichtete Selbstzufriedenheit: ja im wesentlichen sogar über die Parteigrenzen hinweg, da es primär um den Machterhalt der Politikerkaste *sui generis* gehe, deren Handlungsmotive "von möglichem Machtgewinn und zu vermeidendem Machtverlust" (S.314) gesteuert seien. Beleg hierfür seien die Rundfunkgesetze, in denen sich "die Zusammensetzung der Aufsichtsgremien weitgehend an Wünschen und Interessen der jeweils in einem Bundesland regierenden Partei" (ebd.) orientiere; zudem seien den Aufsichtsorganen Aufgaben und Kompetenzen überantwortet, die sie zunehmend von Kontroll- zu Leitungsgremien machten.

Ein journalistisches Selbstverständnis, das idealiter parteipolitische Unabhängigkeit anstrebt, könne, so folgert Burghart, innerhalb dieser Organisationsstruktur nicht mehr funktionieren; denn bei Politikern gelte die *Maxime*: "Wer sich nicht klar als mein Freund zu erkennen gibt, wird wie mein Feind behandelt" (S.45). Fazit: "Journalisten wurden so zu Medienknechten" (S.314). Um die Interessensverschränkung von Medienpolitik und Machtpolitik außer Funktion zu setzen, müsse jetzt eine demokratische Rückbesinnung greifen, die die politische Unabhängigkeit und finanzielle Eigenständigkeit der Rundfunkanstalten sichere, so der Autor im Resümee.

Burghart verwebt seine Argumentation sowohl mit der eigenen Medienbiographie als auch mit unzähligen Belegen aus dem Bereich des öffentlich-rechtlichen Fernsehens. So werden allerlei (teils weithin bekannte) Details aus Personal- und Programmgeschichte geschildert, vorzugsweise aus dem Bereich des Bayerischen Rundfunks (dessen — und Burgharts — zentrales Trauma hier allenthalben durchscheint: die ehemals parteigestützte Karriere des heutigen Republikaner-Chefs Franz Schönhuber). Auch wenn Burghart, seinem Selbstanspruch folgend, bewußt keine Pikanterien verstreut (wie etwa Schönhuber 1985 in seinem BR-Schlüsselroman *Macht*) oder gar 'Skandale' aufdeckt: Die Fülle der in ihrer Bewertung z.T. mit Zitaten aus Zeitungsartikeln gestützten Beispiele für Burgharts Generalthese ist beeindruckend.

Leider erdrückt diese weitgehend in Assoziationsketten geführte, gleichwohl zügig lesbare Argumentation und die Enumeratio der Belege jedoch auch das sinnfällige Anliegen Burgharts, so daß man dem Buch einen strafenden Lektoratseingriff gewünscht hätte. Zudem scheint vieles allzu (auto)biographistisch ausgerichtet. Kenntlich gemacht ist dies am mehrseitigen Personenregister und vor allem am fehlenden Sachregister (!), das die auf über 330 Seiten verstreute 'Beweisführung' nachschlagbar gemacht hätte. Kompensiert wird dieses Manko leider nur ungenügend über ein Inhaltsverzeichnis, das den zwölf Kapiteln zusammenfassende Kurzinformationen beifügt.

Michael Schaudig (München)